

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Hinrich Janßen, der Butjadinger Bauernpoet

Pleitner, Emil

Oldenburg [u.a.], [1898]

1. Das angenehme Hahn; ein Landgut des Herrn von Stöcken. (1737.)

urn:nbn:de:gbv:45:1-6307

1.

Das angenehme Hahn;
ein Landgut des Herrn von Stöcken.
(1737.)

Hahn, du Inbegriff von allen Lieblichkeiten,
Du unvergleichliches, du schönes Lustrevier;
Wie gerne wollt ich dir ein würdigs Lob bereiten;
Komm Pan! Kommt Dryaden! Ihr Nymphen kommet hier!
Hilf, Cithorea! hilf, Sylvanus! hilf mir singen,
Und ihr Napeen ihr, laßt eurem Aufenthalt,
Dem Tempe gleichen Hahn, ein muntres Lied erklingen,
Besingt der Wiesen Schmuck, die Gärten und den Wald!
Die holde Lustmusik, die schattenreichen Gänge,
Ja kurz: Die Anmut selbst, doch jetzt nur in der Enge.

Die spielende Natur, als gern bemüht mit Bildern,
Versuchte nebst der Kunst, ein schönes Paradies,
Nicht weit vom Jadesfluß, gedoppelt abzuschildern,
Das sie im großen Parl, und Hahn im kleinen hieß.
Die Weisheit sollt ihr drauf das bestgetroffene sagen,
Allein sie konnte nicht und sagte dieses nur:
Hier ist ein Paradies! die Wahl ist schwer zu wagen,
Hier ist's in voller Größ, und hier in Minjatur.
Man wähle, wie man will, man wählt mit gutem Glücke,
Denn beide sind gewiß die schönsten Meisterstücke.

Ich will, von Abend ab, nach Hahn die Blicke führen,
 Und gleich den Gang hindurch zur Morgenseite gehn,
 Hier will ein schön Gesicht mich schon bezaubernd rühren,
 Es heißt mich auf dem Wall erstaunend stille stehn.
 Hier ist nach außenwärts die schönste Augenweide,
 So weit sich auch mein Aug' und starrer Blick erstreckt,
 Ein liebliches Gemeng aus Höhen, Busch und Heide,
 Wird mit vergnügter Brust hier gar zu schön entdeckt.
 Hier liegt ein Hahnscher Teich in einem schönen Grunde,
 Der lebend Silber zeigt in heitrer Mittagsstunde.

Der Boden scheint hier braun, die dichtbelaubten Büsche
 Sehn erstlich lieblich grün, entfernt gemächlich blau,
 Verlieren sich gemach, und machen ein Gemische
 Mit Luft und Firmament, von nebelhaftem Grau;
 Hier graßt bewolltes Vieh, hier sind zwo Hahnsche Herden,
 Die eine was entfernt, die andre nahe bei;
 Der braune Schäfer singt mit fröhlichen Geberden,
 Ihm spielt der Bock dazu mit seiner Klingelei,
 Da hie und da ein Lamm nach diesem Feldspiel springet,
 So zwar einfältig gung, jedoch erfrenlich klinget.

Dort fällt der Nethner Busch durchschnitten ins Gesichte,
 Gleich wie ein breiter Gang und weite Lustallee,
 Bis ich mein schweifend Aug auf Lehnden ferner richte,
 Wo ich ein rotes Dach durch grüne Wipfel seh.
 Hier seh ich auf der Höh das Dorf Beckhausen liegen,
 Das ein durchklossnes Thal von dieser Höhe trennt.
 Der Wechsel kann den Blick recht ungemein vergnügen,
 Der hier so manche Form, so manche Farbe gönnt;
 Voraus, wenn Sonn und Licht den Gegenstand vergüldet,
 Und einen schönen Glanz auf manchen Vorwurf bildet.

Nachdem dies weite Feld, so voller Lieblichkeiten,
 Den Blick von Anmut matt, wiewohl nicht satt gemacht,
 So läßt er sich mit Lust zur schönen Enge leiten,
 Er kehrt sich von dem Licht zu einer holden Nacht
 Und grünen Dämmerung, indem er rückwärts kehret,
 Und einen dunkelen und schattenreichen Gang
 Mit angenehmster Müß und süßem Reiz durchfähret,
 Der fünf Paar Schritte breit, und sieben hundert lang;

Dem Blicke folgt der Fuß, mit schnell doch neidschen Schritten,
Dieweil die Augen ihm den Vorgang abgestritten.

— — — — —

Bald seh ich seitwärts ab noch andere Alleen,
So reizend, daß ich fast in süßem Zweifel steh,
Und kaum beschließen kann, in dieser fortzugehen,
Da ich die andern auch von gleicher Anmut seh;
Doch weil ich, halb entzückt, bald die, bald jene wähle,
So führt die Ungeduld den angespornten Fuß,
Und dieser wiederum die unentschlossene Seele
Mit ihrer Wohnung fort, so daß ich vorwärts muß,
Und, eh ich's selbst fast weiß, die etwas hohe Mitte
Von einem Gang erreich, mit lustverknüpftem Schritte.

Hier will die Anmut mir den muntern Fuß bestrieken,
Hier scheint der lange Gang nach beiden Enden spitz,
Er läßt nach vornen zu das Haus auf Hahn erblicken,
Das wohlgebaute Haus, der Weisen Tugendstiz.
Der zierliche Altan, die weißgemalten Wände,
Der hohen Fenster Schmuck und manche Zierlichkeit,
Sind dem geschärften Blick die schönsten Gegenstände
Durch dieses Perspektiv der grünen Dunkelheit;
Da Thorwerk und Stacket, das Gang und Vorhof scheidet,
Weißknöpficht, sonst rot, ihn auch mit Anmut weidet.

— — — — —

Der Mittag zeigt an Hahn auch eine schöne Seite,
Denn da erblicket man des Lemmels fette Höh;
Dies ist ein fruchtbar Land und zeigt sich in die Weite,
Gleich wie ein wallend Meer, und gelbe Aehrensee,
Der Frühling macht es grün, nach aufgelaufenen Saaten,
Es liegt zu solcher Zeit als mit Smaragd besteckt,
Der Sommer schmückt es aus mit bräunlichen Granaten,
Bis Ceres es im Herbst mit Goldtapeten deckt;
Denn kommt die Schäferei, die dieses Kornfeld dünget,
Und es, mit fettem Mist, zu solchem Reichtum bringet.

Ich muß nach Morgen hin die Aussicht nicht vergessen:
Wie weit erstreckst du dich! wie bist du wunderschön!

Man muß den Blick von dir fast recht zurücke pressen,
 Denn satt wird sich allhier so leicht kein Auge sehn.
 Erst sieht man die beblümt und dennoch dunkle Heide,
 Wodurch bald so, bald so, ein weißer Fahrweg geht,
 Dann zeigt sich flaches Feld, und eine grüne Weide,
 Wo hier ein großes Dorf und hier ein kleines steht,
 Bald scheinen Kirchen her, bald Häuser und bald Mühlen,
 Bald sieht man Pferd und Vieh auf fetten Fluren spielen.

Nun, angenehmes Hahn, bin ich dich durchgegangen,
 Allein ich habe noch fast nichts von dir gesagt.
 Wie herrlich sieht man nicht die schönen Wiesen prangen,
 Die als beperlet stehn, wenn früh Aurora tagt;
 Man sieht sie tapeziert mit Kräutern und mit Blumen
 Und rings herum bekränzt von hoher Eichen Schaar,
 Sie übertreffen fast die Felder in Idumen,
 Und stellen Pelion und Hybla gleichsam dar;
 Hier kann man wässrichte durchflossene fette Auen,
 Und dort den trocknen Schmuck erhabner Anger schauen.

— — — — —

Kann Rist ¹⁾ den Musenberg bei seiner Wohnung finden,
 So ist im Hahnschen Hain ein schöner Helikon,
 Ein Hügel dicht bebüsch, von Eichen, Buchen, Linden,
 Wo aus Apollo Schul manch edler Musensohn
 Die Namen eingeritzt. Der Hügel ist umzogen
 Mit einem Schutzstackett, und sanftem Rasensitz,
 Und überher gewölbt mit einem grünen Bogen,
 Den eine Linde macht. Hier trifft der stärkste Witz,
 Hier trifft die edle Schaar der geistigen Poeten
 Den besten Uebungsplatz für ihre Dichterflöten.

Man geht nicht ohne Lust zur Hahnschen Wassermühle.
 Man sieht auf deren Teich ein buntes Entenheer,
 Die treiben ein Geschrei, mit Baden und Gespüle,
 Und lassen Aug und Ohr von Anmut nimmer leer;
 Des Mühlrads Klapperschall, des Wassers brausend Rauschen,
 Der Steine Rasselton, und was es ferner giebt,
 Dieweil, was menschlich ist, den Wechsel immer liebt.

¹⁾ Johann Rist (1607—1667), berühmter holsteinischer Dichter.

Es kann auch, wer da will, mit einem kleinen Nachen,
Der auf dem Teiche liegt, sich eine Lustfahrt machen.

/ Ich mache meinen Schluß mit Hahn'schen Wunderdingen:
Hier kann ein Federvieh, ein grüner Papagei
französisch, deutsch und welsch kastratenmäßig singen,
Wer sagt, daß in der Welt dergleichen Vogel sei?
Hier hört man in der Luft zwei Elstern deutlich sprechen,
Die fliegen hin und her den andern wilden nach,
Doch kommt die Zeit heran, das Mittagsbrod zu brechen,
So richten sie den Flug durchs Fenster ins Gemach;
Sie lassen aus der Luft sich auf die Schulter locken,
Und essen aus der Hand die dargebotnen Brocken.

Ein Tier, das nach der Welt vernaschtem Paradiese,
Des Menschen Gegenwart, wie der die Schlange, fleucht,
Geht bei dem zahmen Vieh, und graßt hier auf der Wiese,
Und wird durch Menschenfurcht nicht einmal weggeschucht.
Ich sag: Ein schüchtern Reh, und Frucht der leichten Hinden,
Scheut hier des Jägers Rohr und dessen Hunde nicht;
Es läßt sich jetzt im Busch und jetzt im Hause finden,
Und frißt das Brot, so ihm die Hand des Menschen bricht.
Ist dieses nicht genug, dir Hahn! das Wort zu reden,
Du seist ein wahrer Rest von jenem alten Eden?

Mein Pinsel ist zu schwach, die Schönheit zu entwerfen,
Mein Kiel zu ungeübt, in solcher Malerei;
Hier müßt ein großer Brocks die Meisterfeder schärfen,
Er, und nur er allein, kann solch ein Konterfei,
Das diesem Urbild gleicht, mit rechten Farben malen,
Und nicht der Dorfpoet, der Bauer in Westphalen.

Ode auf den kunstreich singenden Papagei

des Herrn Etatsrats Hans Hinr. von Stöcken.

(1736.)

O göttliche Melpomene!
 Du mußt dich jetzt herunter schwingen
 Von Heliconens Anmutshöh.
 Und hören einen Vogel singen,
 Der gleiches bei den Vögeln ist,
 Was du bei Menschenkindern bist.
 Komm, höre seine muntre Lieder!
 Jedoch, beschau ihn auch dabei,
 Sonst meinst du, daß es menschlich sei,
 Und nicht was mögliches von einem Lustgefieder.

Wenn dies geschehn, begeistre mich!
 Laß mir ein schönes Lied gelingen,
 Ich kann, o Muse! bloß durch dich
 Den Meistersänger recht besingen.
 Du weißt, Musik und Poesie
 Verbindet sich, und trennt sich nie;
 Drum laß mich ihm ein Loblied schreiben,
 Das ihn von Moder und von Gruft
 Befreit, so lange in der Luft
 Die Lerch und Nachtigall die Singekämpfe treiben.

Ein wundernswerter Papagei
 Und indiansche Lustsirene
 Singt in des Kerfers Sflaverei,
 Auch gar verschiedne reine Töne,
 Noch mehr! der Singekunst gemäß,
 Und noch weit mehr! so thut er es,
 Mit deutlich hell und klaren Worten,
 Nicht wie ein Vogel fireliert
 Der muttermäßig musiciert,
 Nachdem der Schnabel wächst; die hat man aller Orten.